

Nasenspray und Bob Dylan

Harald Hurst und Gunzi Heil drehten bei ihrem Auftritt im klag den Alltag auf Links

Bob Dylan, Nasivin, Lappeduddel und Muggedatscher. Wenn mit diesem Vokabular auf der klag-Bühne für mächtig Feuer gesorgt werden, stehen die Zeichen ganz klar auf Hurst und Heil.

Einmal mehr sorgte dieses außergewöhnliche und vor allem sehr harmonisch spannende Duo für einen Abend der Extraklasse. Einstudierte Stücke, striktes Lesen und Musizieren, das ist nicht, was das Publikum hier erwarten darf. Hier wird vielmehr der Alltag auf Links gedreht und so selbstverständlich wiedergegeben, dass er plötzlich urkomische Varianten bekommt. Ein Kunstgriff, der trefflich gelingt, wenn die eigene Eitelkeit der Probanden komplett über Bord geht. „Isch mir eh lieber“, macht Harald Hurst klar, dass er sich nicht so recht verstellen mag. Lieber will er sein wie er ist. Und genau so er-

Harmonisch spannendes Duo der Extraklasse

zählt und liest er auch. Ein bisschen schnuddelig, aber ganz Hurst eben. So wie ihn die Fans kennen und lieben. Während er Schluck für Schluck die Rotweibuddel leert, die er mit auf die Bühne bringt, schenkt er dem Publikum verbal ein, liest alte und neue Geschichten. In erster Linie aber erzählt er. Und genau dafür ist er berühmt im Sprengel, in dem er so allerlei für die Verbreitung des heimatlichen Dialekts tut. Denn wie sonst will man in Kopfkino-Manier erleben, was „ä Henkel-Güggele“ ist und worin etwa der Unterschied zwischen horche und höre besteht. „Ich horch net. Ich hör halt gut“, erklärt Hurst, wie er immer wieder in Situationen gerät, die ihm inhaltlichen Füllstoff für seine amüsanten Bücher geben, die er – genau wie seine Bühnenauftritte – so abfasst, wie ihm sein Ettlinger Schnabel gewachsen ist. Kein leichtes Unterfangen, betont er mit schelmischem Blick. „Des isch ä gsprochene Sproch. Die will net uffs Babier.“ Und auch andere Dinge, die biegt er sich zurecht zu Eselsbrücken. „Die Karrebauer“ – Doppelnamen sind ihm zu viel, da wählt er einen aus – passe im Übrigen richtig gut zu Gaggenau. Da denke er an Benz. Und das ölige Kompliment, das Ex-Minister Brüderle



IN GEWOHNT ENTSPANNTER MANIER ging es beim Auftritt von Gunzi Heil und Harald Hurst in der Gaggenauer klag-Bühne zu.
Foto: Krause-Dimmock

angesichts eines hübschen Dekolletees entschlüpft sei, das spricht nicht für dessen Macho-Gehabe. Die Hurst'sche Erklärung ist viel simpler: „Der war halt bsoffe.“

Und wer gar so gerne selbst einen lupft, der stößt zwangsläufig auf ein sehr persönliches Problem, das regelmäßige Beseitigen der gläsernen Spuren. Leergut, das ist etwas sehr Persönliches, da will man beim Entsorgen nicht so gerne beobachtet werden, bringt er seine samstäglichen Gänge zum Container seines Vertrauens auf den Punkt und macht kurzerhand eine mitreissende Geschichte daraus, eine, die einmal mehr beweist, dass eine gute Story keine Action braucht sondern nur einen guten Beobachter und einen mindestens so guten Erzähler.

Der will ja immer ein wenig kürzer treten, berichtete Gunzi Heil zwischen seinen fetzigen Gesangs- und Pianoeinlagen von einem typischen Ereignis, als die Winzergenossenschaft Baden-Baden um einen Auftritt bat. So recht hat der Harald nicht gewollt, weil zu diesem

Zeitpunkt eh der Kalender vollgepackt war. „Harald, das ist eine Winzergenossenschaft“, lautete das sofort überzeugende Argument, mit dem das Duo reichlich Lacher vom begeisterten Klag-Publikum einfuhr.

Und das erfuhr noch so manches mehr, etwa wie ein Klassentreffen nach gefühlten 500 Jahren vonstatten geht, dass Menschen auf gotische oder barocke Weise altern können, dass der Wham-Hit „Last Christmas“ in Wahrheit ein widerlicher Organhandel-Song ist und warum Bob Dylan auf Nasivin schwört, während Gunzi Heil nur ungern zur Gitarre greift, verweist er auf Verwechslungsgefahr mit Schlagersängerin Nicole.

Ein rasanter Abend also, der auf sehr vergnügliche Weise das Gefühl vermittelt, dass es – außer der erwähnten Hurst'schen Flüssig-Wegzehrung – kein Konzept zu geben scheint. Hier wird erzählt, gespielt und vor allem gelebt. Bravo. Gerne mehr von Abenden, bei denen weniger ganz einfach mehr ist.

Christiane Krause-Dimmock